

Notizen zu einem Gespräch zwischen Capletons Managerin (Claudette Kemp) und der habs (Axel Schubert) am 6.11.08, dem Tag des abgesagten Capleton-Konzerts in der Kaserne.

Zugleich ein kurzer Rückblick rund um die Konzertabsage.

Nachdem der habs im September bekannt wurde, dass der homophobe Reggae-Sänger Capleton in Basel auftreten soll, forderten wir die Konzertabsage und knüpften an einen allfälligen Auftritt verschiedene Bedingungen. Dies kommunizierten wir in zwei offenen Briefen der Kaserne wie auch in einem offenen Brief am 3.11. Capleton direkt.

Am 1.11. konnte von StopMurderMusic Bern der Nachweis erbracht werden, dass Capleton am 25.12.07 den von ihm unterzeichneten Reggae-Compassionate-Act (RCA) gebrochen hat.

An unserer Position – einem Auftritt unter gewissen Bedingungen zustimmen zu können – hielten wir damit Capleton gegenüber auch dann noch fest, als bereits klar war, dass er selbst wortbrüchig ist. Dass es sich dabei um Forderungen handelte, die nicht gänzlich aus der Welt sind, sollte sich noch am 6.11. im Gespräch mit seiner Managerin zeigen.

Nachdem sich die Kaserne mit ihrem Fürgutheissen von Capleton auf seine Unterzeichnung des RCA stützte und sich über Wochen hinweg mit uns nicht auf eine inhaltliche Diskussion um die spezifische Verantwortung des homophoben Sängers einliess, sah sie sich im Anschluss an das von der habs organisierte öffentliche Podium am 3.11. veranlasst, das Konzert am Folgetag abzusagen.

Hätte das Konzert stattgefunden, war geplant, vor Ort zu sein um das Publikum auf Capletons Texte aufmerksam zu machen. (Dazu bot uns die Kaserne von sich aus Räume an. Dieses Angebot hätten wir allerdings nicht angenommen, um nicht zu einem legitimierenden Beiprogramm des Konzerts zu werden.) Zudem wurde in Aussicht gestellt, ein Gespräch mit Capleton führen zu können, wenn er denn dazu Lust hätte.

Trotz der Konzertabsage kam Capleton am Abend des 6.11. mit seiner Managerin, Claudette Kemp, in Basel an. Über die Basler Zeitung wurden wir angefragt, mit der Managerin ein Gespräch zu führen. Capleton zeigte sich vorab selbst nicht für einen Dialog bereit. Dies bedauerten wir gegenüber der BaZ, da verglichen mit schriftlich vorgetragenen Argumenten „die Qualität des Dialoges eine andere wäre“. Zugleich nannten wir unsere Vorstellungen für ein Gespräch mit ihm, das wir als grundsätzlich bedeutender einschätzen, als eines mit ihr: „Er singt, nicht sie. Die Verantwortungen der beiden sind unterschiedliche. Wir haben in unserem Brief auch formuliert, was die Bedingungen für einen Dialog sind, allem voran ein aufmerksames Zuhören. (...) Voraussetzung für ein Dialog mit ihm wäre ein 4-Augen-Gespräch mit zwei zusätzlichen "Zeugen" beider Parteien, die sich aber nicht beteiligen. ***Perspektive wäre also ein Raum mit so wenig sozialem Druck, wie möglich.***“
Capleton verschloss sich jedoch auch unter diesen Bedingungen einem Gespräch.

Unter der Angabe, erst am Tag der Konzertabsage von dieser erfahren zu haben, meldete sich am Abend Capletons Managerin telefonisch bei der habs. Nach einigen Minuten gab sie zu erkennen, sie wäre durch das Telefonat „re-educated“ worden, da sie bisher annahm, sexuelle Orientierung suche man sich frei aus. Unter diesen Umständen erschien es auch sinnvoll, ein Gespräch mit ihr zu führen. Dies fand schliesslich von zwanzig vor zehn bis kurz nach zwölf in ihrem Hotelzimmer im Messeturm statt, unter Beisein von Joël Gernet, BaZ online, sowie bis ca. elf Uhr von Laurence Desarzens, musikalische Leiterin der Kaserne.

Was hatte in einem Gespräch mit der rechten Hand eines homophoben Sängers erreicht werden können, der seine Positionen als moralisch hochstehend begreift und dabei alttestamentarisch-evangelikal begründet? Die Ansprüche waren insofern gering, da ein Streit über persönliche Überzeugungen/ die „Richtigkeit“ religiöser Aussagen utopisch bleiben mochte. Greifbarer war die Frage, woher diese Überzeugungen rühren, welche Bedürfnisse damit befriedigt werden, ob sie

angelernt sind, oder eigenen, „freien“ Überzeugungen des Herzens entsprechen, sowie die Thematik, ob eine Bewusstheit darüber besteht, was in anderen Menschen durch homophobe Äusserungen bewirkt werden kann, und demnach: welche Verantwortung mit dem eigenen Wirken getragen wird. Primär stand jedoch ein **ergebnisoffenes Gespräch** im Mittelpunkt, indem durch ein **Klima des Zuhörens erst ein Einlassen aufeinander** möglich werden sollte.

Mit Claudette Kemp sass mir eine 60-jährige, resolute und temperamentvolle Jamaikanerin gegenüber, die Capleton seit 2002 managt und damit durch die Zeit der internationalen Konzertboykotte und seines Unterzeichnens des RCA brachte.

Nach einer freundlichen und herzlichen Begrüssung war für die nächsten Minuten erstmal Zuhören angesagt, da Claudette unvermittelt begann, verschiedenes zur Rechtfertigung zu erzählen. Zu Beginn und im Verlauf des Gespräches erzählte sie aus der Geschichte des eigenen Landes – womit durchaus die gesellschaftliche Situation als eine (auch) historisch begründete reflektiert und begriffen wird. Es ging um einen Fall von Kindsmisbrauch, der 'Unnatürlichkeit' effeminierten Verhaltens, darum, dass sie nichts gegen Schwule habe, selbst welche kenne, es eigentlich aber in Jamaika gar keine gäbe – und damit auch keine eigentliche homophobe Gewalt. Es wurde der Vorwurf erhoben, dass wir die Kultur nicht verstünden, und dass mit „battyman“ gar keine Schwulen gemeint seien, aber Männer mit einem immoralischen Auftreten, das es zu verurteilen gilt. An einer Stelle des Gespräches wurde von ihr – aus mir aus dem Gesprächsverlauf gänzlich unnachvollziehbaren Gründen – der **Rassismussvorwurf** bedient und mit einer Klage gedroht, da rassistische Intentionen unser eigentliches Anliegen seien. Schlussendlich stand das Gespräch ständig zwischen solch möglichen Eskalationsmomenten und gegenseitigem Zuhören. Im Grossen und Ganzen verlief es ruhig, was erst ein Argumentieren möglich machte. Dabei habe ich bewusst manche Unschlüssigkeiten stehen gelassen, da alles andere hinsichtlich der Bereitschaft des weiteren Zuhörens zu schnell in eine Sackgasse und zum Gesprächsabbruch hätte führen können. Insbesondere blieb darum die **Frage offen, ob denn „battyman“ nun gays oder(!) homosexuals seien oder, so Claudette, mit sexueller Orientierung gar nichts zu tun haben**. Argumentativ handelte es sich dabei um wohl die letzte greifbare, plausible Ausrede, mit der die Aufforderung 'to kill battyman' überhaupt noch auf ein (im)moralisches und selbstverschuldetes Verhalten abgestellt werden kann.¹

Wo durch gegenseitiges Zuhören die Schilderung von persönlichen Empfindungen möglich wurde und inhaltliche Argumente vorgetragen werden konnten erschien mir das Gespräch bedeutsam und aufschlussreich zu sein, deshalb hierzu einige Punkte:

- **Claudette beteuerte, es sei das erste mal überhaupt, dass sie registrierte, dass sexuelle Orientierung nicht frei wählbar sei**. Ihr hierbei Aufrichtigkeit zu Gute haltend, meint dies, dass sie sich die ganzen Jahre hindurch bis hin zum Unterzeichnen des RCA durch Capleton nicht ernst und besorgt mit dem Thema auseinandergesetzt haben kann. Vielmehr wirft es aber auch ein **Licht auf die (jahrelangen) Dialoge**, die bisher im Rahmen solcher Auftritte **durch Vertreter von Musikindustrie, Konzertveranstalter- und beteiligten, von DJs, Kulturbetreibern etc.** geführt wurden: in diesen Dialogen wurde ein hinsichtlich Homophobie so naheliegender wie wesentlicher Punkt offensichtlich nie diskutiert! Ein Punkt, den wir übrigens auch in unserem Brief an Capleton erwähnten. Entweder gelingt der habs damit, was anderen in selbst gerühmten, jahrelangen Dialogen nicht gelungen ist, oder es fehlt an Ehrlichkeit bei der Gesprächspartnerin. Das wichtige ist in jedem Fall das **Fazit: dass ein für alle Mal das Team um Capleton seine Unschuld verloren hat, wenn er weiterhin Homosexualität als immoralisch, da selbstgewählt, verurteilt**.

¹ Dass einerseits „battyman“ dabei doch ein Stück „schwuler“ sind als „nur“ heterosexuelle „Schwuchteln“ und damit „battyman“ auch im Verständnis Capletons von sexueller Orientierung nicht zu trennen sind, geht aus seinen Texten durchaus deutlich hervor. Das andererseits 'to kill' nicht wörtlich übersetzt werden dürfe – sonst verstünden wir die jamaikanische Kultur nicht – ist seinerseits ein bezeichnendes Verdrängen von gesellschaftlichen Zusammenhängen, in denen Gewalt massiv und offen zu Tage tritt und zugleich die Dancehall-Musik gewaltverherrlichende Elemente enthält. Als Beispiel für heterosexistisch-gewaltbetonte Liedstellen: „If you don't want girls, your head will roll in the street.“ aus Pior Sadam; vgl. zur Übersetzung von battyman z.B. den Bericht von Human Rights Watch, Hated to Death, 15. Nov 2004: „battyman: “Batty” is slang meaning buttocks. Battyman is a pejorative term for men who have sex with men, as anal sex is seen as the act that defines them.“ Auch hat Capleton Liedtexte gegen Lesben, ohne dass hier eine ähnliche Unterscheidung (wie battyman/ homosexual) möglich wäre.

- Als Schlussfolgerung verschiedener Aussagen bestand mit Claudette **Konsens darüber, „that there is nothing bad about publicly speaking out, that homosexuals have the rights of physical and psychological health and integrity“**.²
- Einerseits wird durch das geschichtliche Reflektieren anerkannt, dass eine Abhängigkeit von Geschichte und Überlieferung besteht, aber auch, dass Freiheit (am Bsp. der Sklaverei) als Folge einer Emanzipationsbewegung gewonnen wurde. Hinsichtlich der Frage der individuellen Herkunft der religiösen Überzeugung – ob dabei überlieferte und nie persönlich in Frage gestellte (und damit fremdbestimmte) Anteile dabei sind, oder sie vollständig aus eigenen Stücken und frei gewählt ist – kam von Claudette das **Eingeständnis, dass ihre religiösen Überzeugungen durchaus auf überlieferten Anteilen beruhen, die nie in Frage gestellt wurden**. Aus der Bewusstheit (der Veränderbarkeit) der eigenen Geschichte standen die Frage der Befreiung von kolonialem Recht im Raum, welches Schwulsein verbietet, sowie die Frage, ob es gut/ sinnvoll ist, religiöse Überlieferungen zu übernehmen, die mit dem eigenen Herz nur teilweise überprüft wurden.
- Schliesslich wurde die Frage nach **gesellschaftlicher Verantwortung** thematisiert, **in Bezug auf offensichtliche wie subtile und alltägliche Formen der Diskriminierung hinsichtlich sexueller Orientierung**. Claudette war erstaunt, dass selbst in der Schweiz die Selbstmordrate homosexueller Jugendlicher höher ist, konnte sich dies umgekehrt für Jamaika aber nur schwer vorstellen. Das Gespräch endete mit der Bitte, sich entsprechender Wirkungen bewusst zu sein sowie das Besprochene mit Capleton zu teilen.

Abschliessend sei nochmal darauf hingewiesen, dass wir darüber **enttäuscht** sind, **dass Capleton sich nicht dialogbereit gezeigt hat** und für ihn in den Stunden des Gesprächs das Musikmachen offensichtlich eine höhere Priorität hatte, als ein Treffen, das Claudette einige Tage später als **'really interesting session'** bezeichnete. Meines Erachtens rührt so ein Unbehagen oder die Angst, sich auf ein solches Gespräch einzulassen, ganz wesentlich daher, sich verwundbar zu machen, da aus einer Routine ausgebrochen werden müsste, da vielleicht von bisherigen und gleichbleibend einfachen Erklärungen Abstand genommen werden müsste, da auch von einem „Propheten“ verlangt werden könnte, sich tatsächlich verständlich zu machen und ggf. Bedürfnisse offen zu legen, die sich hinter den artikulierten Positionen verbergen.

Unverändert sind wir auch der **Überzeugung, dass solch ein Dialog** – wie wir ihn mit dem Podium gegenüber Stadtrepräsentanten oder im Gespräch mit Claudette bis zu den angesprochenen Punkten erreicht haben – **weder im Rahmen eines üblichen Konzertauftrittes möglich gewesen wäre, noch auf Capletons restlicher Europatournee irgendwo stattgefunden hat**. So gesehen ist die Strategie – mit einer bedingten Forderung einer Konzertabsage zugleich einen Diskussionsraum zu eröffnen – die richtige Wahl gewesen; unverändert ergänzen sich Macht und Diskurs gegenseitig. Daran mögen auch Versuche, unser Vorgehen als kompromiss- und bedingungslos zu denunzieren und abzuqualifizieren, nicht wirklich etwas ändern. Im Dialog mit jenen Fans, die sich ob der Absage enttäuscht an uns wandten, gelang es im übrigen, sehr wohl Verständnis für unsere Positionen zu schaffen. Auch wurde begreifbar, dass ein abgesagtes Konzert trotz Enttäuschung nicht ernsthaft Grund für Hass auf Schwule sein kann.

Die Diskussion müsste vielmehr weitergeführt werden, wobei eine **breitere Gesellschaftskritik nötig** wäre. Fragen nach Reputation und Idolbildung, der Gesellschaftsabhängigkeit von Popkultur oder deren monetären Interessen dürften dabei nicht ausgespart bleiben. Dass alle diese Aspekte auch das Handeln Capletons beeinflussen liegt auf der Hand, kann aber dennoch – mit dem Ziel an einer friedvolleren Welt in einem emanzipatorischen Sinne zu arbeiten – nicht seine Mittel legitimieren.

Axel Schubert, 06.01.2009

² dabei handelte es sich um die folgenden, von Claudette geteilten Aussagen: Aspekte des RCA wie individuelle Rechte, Rechtsgleichheit und -gerechtigkeit sind auf alle Menschen zu beziehen. Dazu gehören die Rechte auf psychische und physische Unversehrtheit. Homosexualität ist nichts zu Wählendes, es handelt von sexueller Orientierung und nicht von einem (möglicherweise verurteilbaren) Lebensstil. Darum müssen die Rechte auch Homosexuellen zuerkannt werden. Da für Claudette in „gay“ unverändert immoralische Anteile mitschwingen, ist im Konsensatz von „homosexuals“ die Rede.